

Durchschnitt im Bild

Das Klassenfoto – eine Ikone unserer Schule

In keinem anderen Medium wird die Vorstellung vom Durchschnitt so regelmässig und konsequent inszeniert wie im Klassenfoto. Ein Querschnitt. | Thomas Hermann

Fotos: Fotoarchiv Haagmans © Lehrmittelverlag des Kt. Zürich



Alte und uralte Erinnerungen: Klassenfotos von Schulklassen aus Dietikon aus den Jahren 1932 (Abb. 1) und 1990 (Abb. 2).

Innerhalb der «Bildwelt Schule», das heisst der Gesamtheit aller bildlichen Darstellungen von Schule und ihren Akteuren, kommen Klassenfotos überdurchschnittlich häufig vor. Das hat seine Gründe. Einer davon lautet: Klassenfotos sind bildliche Inszenierungen des Durchschnitts. Und so geben sie millionenfach das wieder, was wir von Schule erwarten: die Ausrichtung am Durchschnitt. Wie läuft das ab? Dazu stelle man sich folgende, tatsächliche Begebenheit vor:

Besuch des Fotografen im Kindergarten. Die Kinder blicken neugierig auf den Mann mit seinen Taschen und Schirmen. Bis er den «Christbaum» für die perfekte Ausleuchtung des Raums installiert hat, beschäftigt die Kindergärtnerin ihre Klasse mit einem Singspiel. Dann übernimmt der Fotograf die Regie und stellt die Gruppe auf. Die

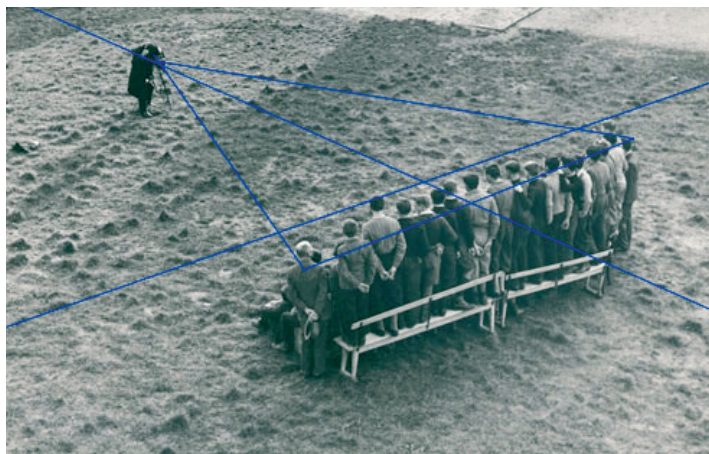
Grossen hinten zur Lehrerin, die Kleinen vorne, der Durchschnitt in der Mitte. Jetzt werden die Kinder nach Kleiderfarben gemischt, so dass das Bild stimmt.

«Und jetzt lächeln.» Die meisten ziehen die Mundwinkel in Richtung der Ohren hin. Blitz. «Alle bitte lächeln.» Blitz. «Eins, zwei Papagei, eins, zwei Hosenbein.» Blitz. Blitz. Zwei Kinder lächeln nicht. Kim zieht nur die Augenwinkel zu den Ohren hin, der Mund bleibt zu, und bei Steff passiert überhaupt nichts im Gesicht. Rasch lernt der asiatische Junge mit dem Mund statt mit den Augen zu lächeln. Er ist sehr motiviert. Steff hingegen kriegt trotz Zuperspruch des Fotografen kein Lächeln hin. «Säget emol «Cheese», sagt die Lehrerin. Steff sagt auch «Cheese», und das Zauberswort entfaltet schon während des Aussprechens seine Wirkung. Potz Blitz,

Blitz, Blitz. Auch wenn Nikon-Experten herausgefunden haben wollen, dass das englische «Cheese» nicht so effizient ist wie das französische «Ouistiti» (Kralenaffe), bei diesen Dreikäsehochs hilft es sofort.

Zur Einheit geschweisst

Und so sehen denn auf dem offiziellen Klassenfoto alle aus wie durchschnittlich glückliche, intelligente, motivierte Kinder, sogar Steff, der schwer ansprechbar zu sein scheint. Die vom Fotografen konstruierte Wirklichkeit, die nur wenige Sekunden dauert, wird verewigt. Der gleiche Vorgang passiert täglich weltweit unzählige Male: Seit Ende des 19. Jahrhunderts werden Schulklassen regelmässig fotografiert. Ob im Klassenzimmer aufgenommen oder auf dem Pausenplatz, das Gruppenbild der zur Einheit geschweissten Klasse samt Lehr-



Steckborn 1941: ein Klassenfoto entsteht. Linien und Flächen des Bildes deuten auf die Vermessung des Durchschnitts hin. (Abb. 3).

person prägt seit Generationen unsere Vorstellung von Schule. Das Klassenfoto ist zur Ikone geworden für ein Schulsystem, das auf dem Prinzip der Jahrgangsklassen basiert. Dieses wiederum geht von der Vorstellung aus, dass gleichaltrige Kinder bezüglich Lernfähigkeit in etwa gleich weit gediehen sind.

Entdeckung einer Goldgrube

Ikonen rufen kollektive Erinnerungen hervor. Egal welches Klassenfoto wir sehen, immer wird die Erinnerung an unsere eigenen Gruppenfotos und damit an unsere Schulzeit geweckt. So wundert es nicht, dass Klassenfotos anlässlich von Schuljubiläen gerne ausgegraben und in Ausstellungen oder Publikationen zugänglich gemacht werden. Im Vorfeld des Jubiläums 175 Jahre Volksschule im Kanton Zürich machte sich der ehemalige Direktor des Lehrmittelverlags, Peter Feller, auf die Suche nach Klassenfotos für eine Festschrift.

Er stiess auf eine Goldgrube: das Archiv des Schulfotografen Walter Haagmans. Der damals 82-Jährige hat in zweiter Generation Schulklassen im ganzen Kanton Zürich fotografiert. Zusammen mit den Arbeiten seines Vaters Hubert Haagmans deckt das Archiv den Zeitraum von 1925 bis 1990 ab. Insgesamt 55 000 Klassenfotos konnte Peter Feller mit Geldern des Lotteriefonds dem Rentner abkaufen. Die Bilder wurden gescannt und im Jubiläumsjahr 2007 online zugänglich gemacht (www.klassenfoto.ch). Abbildungen 1 und 2 deuten an, dass anhand dieses Archivs Längsschnittstudien zu Klassengrösse, Kleiderkonventionen usw. durchgeführt werden könnten.

Drei Jahre nach den Zürchern, nämlich 2010, feierten die Aargauer das

175-jährige Bestehen ihrer Volksschule. Aus diesem Anlass wurde der Wettbewerb «Das originellste Klassenfoto 2010» ausgeschrieben. Das Schulblatt der Kantone Aargau und Solothurn berichtete unter dem wohlwollend zweideutigen Titel «Klasse im Bild» über die Siegerfotos. Zwar weichen viele der eingesandten Inszenierungen vom konventionellen Klassenfoto ab. Dadurch aber, dass jeweils alle Kinder einer Klasse gleich posieren, wird der qualitative Aspekt des Worts «Klasse» im Bild nicht sichtbar, wohl aber der des Durchschnitts (www.175-volksschule.ch).

Künstlerische Gestaltung

Ikonen regen Künstler an, sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen und sie bildlich neu zu interpretieren. Vor unserem inneren Auge lassen sich etwa bildliche Umgestaltungen (oder Verunstaltungen) der Mona Lisa ebenso abru-

fen wie das Original. Einige Kunstschaffende haben sich auch mit dem Klassenfoto kreativ-kritisch auseinandergesetzt.

Der Thurgauer Fotograf (und Lehrer) Hans Baumgartner hat ein Bild einer Klasse gemacht, die vom Schulfotografen fotografiert wird. Das Bild ist streng komponiert. Die klaren Diagonalen und das Dreieck zwischen dem Fotografen und der Klasse (Abb. 3) teilen die Bildfläche in ähnlich grosse Teilflächen auf. Die Klasse wird von hinten gezeigt, wodurch die Schülerinnen und Schüler vollständig entindividualisiert werden. Mit der klaren Vermessung oder «Durchschneidung» der Fläche trägt dies zur Sichtbarmachung des Durchschnitts bei.

Explizit mit dem Thema Durchschnitt im Klassenfoto hat sich der deutsche Fotograf Michael Weseley auseinandergesetzt. In der Serie «Schule» hat er Kinder einer Klasse einzeln fotografiert und die Einzelporträts übereinander geblendet, wodurch pro Klasse aus der Summe aller Porträts ein durchschnittliches Klassengesicht entsteht. Abbildung 4 zeigt eine Arbeit in einem Münchner Schulhaus aus dem Jahre 2000. Die wegen der Mehrfachbelichtung leicht verschwommenen «Klassengesichter» zeigen zwar Unterschiede auf, die Ähnlichkeiten überwiegen allerdings. Der Durchschnitt wird in dieser Anordnung erst recht sichtbar.

Thomas Hermann, Redaktion ph|akzente



Durchschnittsgesichter: Einzelne Porträts von Kindern wurden übereinander gelegt. Ausstellung im Rahmen des Kunst-am-Bau-Programms QUIVID in München (Abb. 4).